

Dekolonisation - Kommentar

3.4.7 Aktuelle Probleme postkolonialer Räume in historischer Perspektive

I. Sachanalyse

Der Begriff „Dekolonisation“ bezeichnet die zeitgleiche Auflösung mehrerer interkontinentaler Imperien innerhalb des kurzen Zeitraums von etwa 1945 bis 1975. Mit dieser Auflösung verbunden war eine unumkehrbare „Delegitimierung jeglicher Herrschaft, die als Untertanenverhältnis zu Fremden empfunden wird“.¹ Damit hat der Begriff nicht nur eine strukturelle, sondern auch eine normative Seite: durch die Ächtung von Kolonialismus und Rassismus und damit durch die Umkehrung von Normen, die bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts das Verhältnis zwischen Völkern und Staaten maßgeblich bestimmten.²

Der mit dem Begriff beschriebene Vorgang lässt sich in seinen vielfältigen Dimensionen durch die Unterscheidung verschiedener zeitlicher und räumlicher Perspektiven schärfer fassen:

Im zeitlich engsten Verständnis bezeichnet „Dekolonisation“ einen *transfer of power*, also das formalrechtliche Ende kolonialer Herrschaft, den Wechsel der Souveränität und die Unabhängigkeit neuer Staaten. „Dekolonisierung“ lässt sich dagegen als längerer Ablösungsprozess mit politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Dimensionen verstehen.³ In zeitlich längerfristiger Betrachtung stellt die Dekolonisation die dritte und letzte Welle in einer Reihe von Emanzipationen von den europäischen Kolonialreichen dar: nach den Befreiungsrevolutionen zwischen den 1770er- und den 1820er-Jahren in der Neuen Welt und der Überführung der britischen Siedlungskolonien Kanada, Australien und Neuseeland in den Dominion-Status zu Beginn des 20. Jahrhunderts.⁴

Mit Blick auf die direkt Beteiligten ist zunächst die herausragende Bedeutung von Kolonialismus und Dekolonisierung für die ehemaligen Kolonien hervorzuheben. So kamen weite Teile Asiens und Afrikas nach der Dekolonisation nicht zur Ruhe und vielerorts ging der Kampf um die Unabhängigkeit nahtlos in einen Bürgerkrieg über. In längerfristiger Betrachtung hinterließ die koloniale Herrschaft tiefe Spuren, beispielsweise in Form von „Kontinuitäten in den Schlüsselpositionen von Armee, Polizei, Justiz und Bildungswesen, doch auch soziale Kategorien [Stamm, Kaste, Religionsgemeinschaft], welche die Kolonialherren zur Organisation ihrer Herrschaft genutzt hatten, erwiesen sich als langlebig und konfliktträchtig.“⁵ Es spricht für sich, dass die überwiegende Mehrheit an Blauhelmeinsätzen der UN Dekolonisations- oder postkolonialen Konfliktherden galt.⁶ Allerdings gibt es „keine direkte Korrelation zwischen kolonialer Lage, Dekolonisationsprozess und der heutigen Situation von Staaten.“⁷

Mit Umkehrung der Blickrichtung lässt sich festhalten, dass die Dekolonisierung auch auf Europa erhebliche Auswirkungen hatte. So sorgte bspw. der Verlust ihrer Imperien dafür, dass sich die beiden größten Kolonialmächte Großbritannien und Frankreich Europa zuwandten, im Fall Frankreichs schon sehr früh, im Fall Großbritanniens ab den 1960er Jahren.⁸ Dekolonisierung wurde also zu einem Motor der europäischen Integration, sie führte als „Europäisierung Europas“ dazu, „dass Europa auf sich selbst zurückgeworfen wurde.“⁹ Und die massenhafte Migration nach Europa infolge der Dekolonisierung –

¹ Jansen, C. J. / Osterhammel, J.: Dekolonisation. Das Ende der Imperien, München 2013, S. 7.

² Ebd., S. 15. Zu den folgenden Ausführungen maßgeblich: ebd., S. 7-50.

³ Metzler, G.: Europa zwischen Kolonialismus und Dekolonisierung, IpB 338/2018, S. 5. Unterschiedlich in der Bewertung, ob Dekolonisierung abgeschlossen ist bzw. überhaupt werden kann: ebd., S. 5 und Jansen / Osterhammel: Dekolonisation, S. 9. Die Differenzierung zwischen „Dekolonisation“ und „Dekolonisierung“ geht zurück auf: Kalter, C. / Rempe, M.: La République décolonisée. Wie die Dekolonisierung Frankreich verändert hat, in: GuG 37 (2011), S. 157-197, hier: S. 165f.

⁴ Jansen / Osterhammel: Dekolonisation, S. 19f.

⁵ Metzler, IpB 338/2018, S. 44.

⁶ Ebd., S. 45.

⁷ Jansen / Osterhammel: Dekolonisation, S. 27f.

⁸ Metzler, IpB 338/2018, S. 47.

⁹ Conrad, S.: Dekolonisierung in den Metropolen, in: GuG 37 (2011), S. 135-156, hier: S. 145, zit. nach: Jansen / Osterhammel: Dekolonisation, S. 10. Zur europäischen Dimension der Dekolonisation allgemein: Metzler, IpB 338/2018 (vgl. den Titel des Heftes: „Europa zwischen Kolonialismus und Dekolonisierung“).

zwischen 1950 und 1980 kamen schätzungsweise fünf bis acht Millionen Menschen aus den ehemaligen Kolonien – „veränderte einige der westeuropäischen Gesellschaften von Grund auf.“¹⁰

Mit der größtmöglichen Justierung der Optik lässt sich Dekolonisierung als globalgeschichtlicher Prozess verstehen und in den Kontext von Weltordnungskonzepten einordnen. Sie bedeutete zunächst einmal das Ende der europäischen Kolonialreiche und damit nichts weniger als „das Abwracken einer eurozentrischen imperialen Ordnung“¹¹.

An die Stelle der Kolonien trat ein „Mosaik politisch autonomer Staaten“; insofern lässt sich Dekolonisation auch fassen „als Apparatur zur seriellen Produktion von Souveränität, gewissermaßen als Souveränitätsmaschine.“¹² Die Zahlen sind beeindruckend: Der Völkerbund wurde 1919 von 32 souveränen Staaten gegründet, die Vereinten Nationen 1945 von 51. Seitdem wuchs deren Zahl in der UN stetig: von 82 (1957) auf 144 (1975) auf 193 (heute).¹³

Fragt man nach den Ursachen des Zusammenbruchs der Kolonialreiche, geraten andere Weltordnungsmodelle in den Blick: das liberale Weltordnungsmodell, wie es beispielsweise Woodrow Wilson in seinen 14 Punkten formulierte, und – seit der Oktoberrevolution 1917 – das kommunistische Gegenmodell.¹⁴ Beiden gemein ist die Ablehnung der kolonialen Weltordnung. Der sich mit diesen Weltordnungskonzepten zunehmend durchsetzende Werte- und Bewusstseinswandel gab antikolonialen Strömungen und Unabhängigkeitsbewegungen nicht nur in den Kolonien, sondern auch in den Metropolen Auftrieb.¹⁵ Der Gegensatz zwischen liberalem und kommunistischem Weltordnungskonzept manifestierte sich nach dem Zweiten Weltkrieg im Kalten Krieg. Die Versuche neu entstandener Staaten, sowohl vom Osten als auch vom Westen unabhängig zu bleiben und einer blockfreien „Dritten Welt“¹⁶ (neben dem Sowjetblock als „Zweiter Welt“ und der von den USA dominierten „Ersten Welt“) internationales Gewicht zu verleihen, waren letztlich wenig erfolgreich und hatten eher „symbolisches als faktisches Gewicht“¹⁷, auch aufgrund der großen Heterogenität dieser Staaten, innerer Zerwürfnisse und fehlender übergreifender Organisation. Insofern brachte die Dekolonisation keine neue internationale Ordnung hervor: Der Ost-West-Konflikt blieb die „dominante Grundstruktur der Weltpolitik“¹⁸ bis 1990, wenngleich sie nun um die Dimension des Nord-Süd-Konflikts erweitert wurde. Letzterer bezeichnet die – vor allem mit Worten in der „Arena“ der Vereinten Nationen vorgebrachte – Auflehnung der armen Länder in den tropischen und subtropischen Regionen gegen den wohlhabenden Norden: zur Durchsetzung fairer Verhältnisse in der Weltwirtschaft bzw., allgemein gesprochen, zur „Anerkennung neuer Prinzipien internationaler Gerechtigkeit“. Der Nord-Süd-Konflikt ist insofern auch als Bestandteil des angesprochenen Normenwandels zu verstehen. Zusammengefasst lässt sich die Dekolonisation also „im Schnittpunkt von Ost-West-Konflikt und Nord-Süd-Gegensatz“¹⁹ verorten.

Schließlich der Blick von heute: Führt die Dekolonisierung zu einer nachkolonialen oder neokolonialen Weltordnung? Die Beantwortung dieser Frage ist perspektivenabhängig, drei Punkte erscheinen aber wesentlich²⁰: Es gibt, erstens, einerseits deutliche Brüche zwischen kolonialer und nachkolonialer Ära, andererseits nach wie vor ausgeprägte Asymmetrien, wobei die Hierarchien nicht mehr so eng an die Hautfarbe gebunden sind und sich auch nicht einfach in einem Nord-Süd-Schema abbilden lassen; so nehmen zahlreiche ehemalige Kolonien heute Positionen ehemaliger Kolonialmächte ein. Zweitens: Es finden sich auch heute Phänomene quasi-kolonialer Kontrolle, bspw. im Rahmen militärischer Interventionen oder ökonomischer Strukturen und Prozesse, die jedoch in der Regel nicht mehr von einem ein-

¹⁰ Metzler, IpB 338/2018, S. 60.

¹¹ Darwin, J.: Der imperiale Traum. Die Globalgeschichte großer Reiche 1400-2000, Frankfurt a. M. 2010, S. 413. Prägnant auch: Hobsbawm, E.: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, München 2004, S. 21f.: „Die riesigen Kolonialreiche, die vor und während des imperialen Zeitalters aufgebaut worden waren, brachen zusammen und zerfielen zu Staub.“

¹² Jansen / Osterhammel: Dekolonisation, S. 12.

¹³ Zahlen aus: ebd., S. 13.

¹⁴ Vgl.: Kreb, K. (Hg.): Weltordnungskonzepte. Hoffnungen und Enttäuschungen des 20. Jahrhunderts, Schwalbach / Ts. 2010, insb. S. 10ff.

¹⁵ Dazu insb.: Metzler, IpB 338/2018, passim.

¹⁶ Zum „Dritte-Welt-Diskurs“: Conrad: Dekolonisierung, S. 15; Jansen / Osterhammel: Dekolonisation, S. 113f.

¹⁷ Metzler, IpB 338/2018, S. 49.

¹⁸ Jansen / Osterhammel: Dekolonisation, S. 106; zum Kontext Ost-West- und Nord-Süd-Konflikt: ebd., S. 98 – 107.

¹⁹ Ebd., S. 100f.

²⁰ Das Folgende nach: Ziai, A.: Neokoloniale Weltordnung? Brüche und Kontinuitäten seit der Dekolonisation, in: APuZ 44-45/2012, S. 23-30, hier insb.: S. 29f.

zelen Staat, sondern von internationalen Organisationen ausgeübt werden. Bei der Mehrzahl dieser quasi-kolonialen Phänomene handelt es sich aber, drittens, lediglich um „Auswüchse der aus einem globalisierten Kapitalismus und Staatensystem bestehenden Weltordnung“²¹, die nur als kolonial empfunden werden.²²

Bewerten Historiker die Dekolonisierung in ihrer Gesamtheit, greifen sie gerne zu Superlativen: Etiketle wie einer „der dramatischsten Vorgänge der neueren Geschichte“²³ oder „perhaps one of the most important historical processes of the twentieth century“²⁴ erscheinen auf den ersten Blick sehr weitreichend, sogar übertrieben, die skizzierten Perspektiven unterstreichen aber in ihrer Gesamtheit die enorme Relevanz dieses – im schulischen Kontext bisher weitgehend ausgeblendeten – Vorgangs, auch und gerade hinsichtlich seiner Gegenwartsbedeutung.

II. Didaktische Hinweise

Für die Gestaltung einer Unterrichtseinheit zum Thema Dekolonisation / Dekolonisierung sind drei didaktische Prinzipien von besonderer Wichtigkeit:

(1) Gegenwartsbezug. Dekolonisierung ist ein Vorgang, der „bis heute weiterwirkt“²⁵. Ohne diesen Prozess lässt sich die globale Weltordnung von heute im Allgemeinen, lassen sich damit verbundene Problemlagen im Besonderen nicht verstehen. Das Thema erfordert daher zwingend einen konsequenten Gegenwartsbezug und ist, didaktisch gewendet, besonders zur Förderung und Entwicklung der Orientierungskompetenz geeignet.

(2) „Exemplarität“. Dekolonisierung war ein ungemein vielgestaltiger Prozess und für jeden Einzelfall war eine Vielzahl an Faktoren in besonderer Kombination prägend. Dies bedeutet, dass immer wieder Einzelfälle in den Blick genommen werden müssen, um, in vergleichender Perspektive, zu vorsichtigen Verallgemeinerungen zu gelangen.

(3) „Multiperspektivität“. Dieser Punkt hängt eng mit dem vorherigen zusammen: Nur die Integration unterschiedlicher Perspektiven kann der Komplexität und Vielgestaltigkeit des Vorgangs gerecht werden: unterschiedliche Perspektiven räumlicher und zeitlicher Art, konkret bezogen auf die Akteure, Ursachen und Folgen in den Metropolen und den Kolonien, auf Strukturen und Personen, auf historische und gegenwärtige Entwicklungen usw.

Wie diese Prinzipien in die Unterrichtspraxis überführt werden können, soll im Folgenden anhand zweier konkreter Stundenkonzeptionen – es handelt sich um zwei mögliche Einführungsstunden (siehe Sequenzplanung) – skizziert werden.

Einführung (1) – Von der kolonialen Weltordnung über die Dekolonisation zur Gegenwart

Sachlogischer Ausgangspunkt der Unterrichtseinheit bildet die koloniale Weltordnung, wie es auch der Bildungsplan im ersten Standard 3.4.7/8 (1) über den Begriff „Kolonialismus“ nahelegt.²⁶ Die Untersuchung des Phänomens erfolgt schwerpunktmäßig durch die „Gegenwartsbrille“ und dadurch perspektiviert²⁷: Analog zu einer Kontroverse aus „DIE ZEIT“²⁸ lautet die Fragestellung, inwieweit Kolonialismus

²¹ Ebd., S. 30

²² Ähnlich, wenngleich mit etwas anderer Akzentuierung: Wendt, R.: Vom Kolonialismus zur Globalisierung. Europa und die Welt seit 1500, Paderborn 2016, S. 14f.

²³ Jansen / Osterhammel: Dekolonisation, S. 7.

²⁴ Rothermund, D.: The Routledge Companion to Decolonization, London 2006, S. 1.

²⁵ Bildungsplan 2016, Stufenspezifische Hinweise, S. 13.

²⁶ Grundlegend zum Kolonialismus: Osterhammel, J. / Jansen, J. C.: Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen, München 2012; mit dezidiertem Blick auf Europa: Metzler, IpB 338/2018; zu zentralen Aspekten der Diskussion (z. B. Begriffe, Legitimationen, Neokolonialismus, anticoloniale Bewegungen, Erinnerungen) auch: APuZ 44-45/2012.

²⁷ Diese Perspektivierung folgt der Denkfigur des Bildungsplans: „Aktuelle Probleme postkolonialer Räume in historischer Perspektive“; vgl. auch die Ausführungen in den „Stufenspezifischen Hinweisen“ (Bildungsplan, S. 13).

²⁸ DIE ZEIT, Nr. 32 und Nr. 34 (beide 2018); Textauszüge in: Metzler, IpB 338/2018, S. 81.

und Dekolonisierung für aktuelle globale Problemlagen verantwortlich gemacht und als Erklärung herangezogen werden können. Mit dieser Fragestellung wird eine Analyse- und Urteilsperspektive für die gesamte Unterrichtseinheit aufgeworfen.

Mit der „historischen Brille“ charakterisieren die SuS zuvor die koloniale Weltordnung um 1900, die – im Groben – den Ausgangspunkt der Dekolonisation darstellt, und setzen sich mit zentralen Begrifflichkeiten sowie Bildimpulsen auseinander, die verdeutlichen, dass Kolonialismus mehr als ein Herrschaftsphänomen war. Dieser Input ist deshalb notwendig, weil Kolonialismus und Imperialismus im Bildungsplan der drei vorausgehenden Halbjahre keine Rolle spielen und somit lediglich auf Vorwissen aus den Klassen 8-10 zurückgegriffen werden kann.

Einführung (2) – Fallbeispiel Belgisch-Kongo

Das Foto „Der Degendieb von Léopoldville“ gilt als eine Bildikone, in der sich der Vorgang der Dekolonisation in dramatischer Weise verdichtet: etwa Kolonialherrschaft, Freiheitsdrang, Emanzipation, Verhältnis zwischen Metropole und Kolonie.²⁹ Ausgehend von dem Bild und der entsprechenden Fotoreportage untersuchen die SuS das Fallbeispiel Belgisch-Kongo.³⁰ Dabei wird in einem ersten Schritt der formalrechtliche Aspekt – *transfer of power* – in den Blick genommen (Dekolonisation als Moment): die Übergabe der Regierungsgewalt an die einheimischen Politiker am 30.6.1960; über den Vergleich der Reden des Königs der Belgier, Baudouin I., und des ersten kongolesischen Premierministers, Patrice Lumumba, lassen sich beispielhaft die unterschiedlichen Perspektiven und Bewertungen der Machtübergabe und der kolonialen Vergangenheit analysieren.³¹ In einem zweiten Schritt wird der Vorgang in einen größeren Kontext eingebettet (Dekolonisierung als Prozess: Rückblick in die koloniale Vergangenheit und Ausblick auf die weiteren Entwicklungen bzw. den Stand heute). Eine genaue Analyse des Jahrhundertfotos stellt eine mögliche Vertiefung zur Schulung der Methodenkompetenz dar.

In einer weiteren Stunde kann an dieser Stelle oder am Ende der Unterrichtseinheit Belgiens erinnerungskultureller Umgang mit seiner kolonialen Vergangenheit untersucht – und ggf. mit dem Umgang Deutschlands mit seinem kolonialen Erbe verglichen – werden: Denkmäler und Museen bieten hierfür lohnende Ausgangspunkte, aber auch Auszüge aus einem nach wie vor aufgelegten Comic fordern zur Urteilsbildung heraus. Diese Vertiefungen dienen damit vor allem der Förderung der Reflexions- und Orientierungskompetenz.

Das Fallbeispiel versteht sich als Konkretisierung der in der ersten Einführungsstunde verhandelten Sachverhalte, indem ein Blick auf die für die Dekolonisation bzw. Dekolonisierung konstitutiven Elemente, auf Makrokontexte, Perspektiven, Rechtfertigungen, Bewertungen und Folgen geworfen wird. Das Beispiel kann damit auch als Vergleichsfolie für weitere Fallstudien der Unterrichtseinheit dienen. Um dabei überhaupt zu vergleichbaren Ergebnissen und (vorsichtigen) Verallgemeinerungen zu gelangen, kann über das Fallbeispiel ein entsprechendes Analyseraster quasi als „Werkzeugkasten“ eingeführt werden.

²⁹ Zum Foto: Paul, G. (Hg.): Das Jahrhundert der Bilder. 1949 bis heute, Göttingen 2008, S. 243-248.

³⁰ Zum Fallbeispiel Belgisch-Kongo v.a.: Bode, M.: Der Weg ins Chaos. Die Unabhängigkeit von Belgisch-Kongo, in: Geschichte lernen, Heft 99: Entkolonisation (2004), S. 52-58; vgl. auch: Jansen / Osterhammel: Dekolonisation, S. 77f.; Wissenschaftlicher Dienst des Deutschen Bundestags: Demokratische Republik Kongo – Ausgewählte Aspekte der Geschichte: <https://www.bundestag.de/blob/551676/a6163fa29693f6ed9cd3ac76af3c5c9a/wd-1-006-18-pdf-data.pdf>; eine eindrückliche Schilderung insb. der Verbrechen während der Kolonialzeit bei: Blom, P.: Der taumelnde Kontinent. Europa 1900-1914, München 2011, S. 120ff.

³¹ Insb.: Van Nieuwenhuyse, K. / Goddeeris, I.: Die Reden von Baudouin I. und Patrice Lumumba am 30. Juni 1960, dem kongolesischen Unabhängigkeitstag – zur Diskussion, in: Fenske, U. / Groth, D. / Guse, K.-M. / Kuhn, B. P. [Hgg.]: Kolonialismus und Dekolonisation in nationalen Geschichtskulturen und Erinnerungspolitik in Europa, Frankfurt a. M. 2015, S. 159-170.